

Dinge Auskunft geben zu können. Sie machten die Straßen und Wege unsicher, störten die nächtliche Ruhe in Städten und Dörfern, durch welche sie kamen, und führten nicht selten blutige Fehden mit einander. Viele geriethen so tief in das Vagabunden- und Schlaraffenleben hinein, daß sie nie wieder herauskamen und ein Ende in Jammer und Glend nahmen. Fahrende Frauen, d. h. lüderliche, umherirrende Dirnen, an denen im Mittelalter durchaus kein Mangel war, schlossen sich solchen Vagantenschaaren an und schwelgten und darbtten mit ihnen, je nachdem es die Umstände mit sich brachten, weshalb man in späterer Zeit spottweise die Bezeichnung Vaganten (d. i. Umherschweifende) in „Bachanten“ (den Freuden des Bacchus Ergebene) umgestaltete. Man hat über zweihundert lustige Lieder solcher Vaganten gesammelt, die größtentheils den Geist des Liedes athmen, welches ein fahrender Mönch aus Montoban gern sang: „es sei ihm nichts mehr zuwider, als ein Mönch mit langem Barte, ein eifersüchtiger Ehemann, ein kleines Stück Fleisch in einem großen Kessel und viel Wasser in wenig Wein.“

Es konnte nicht fehlen, daß der bessere Theil der Geistlichkeit gegen dieses Vagantenwesen, dessen Glieder sich gern mit dem kirchlichen Charakter brüsteten und die Kirchen, Klöster und Pfarreien furchtbar brandschaften, sich erhob. Es geschah dies schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte auf verschiedenen Provinzialsynoden. Man sorgte bei den Kirchen für dauernde Anstellung von Kapellanen und Altaristen mit ausreichendem Gehalte und verbot die Verabreichung milder Gaben an erklärte Vaganten. Dadurch verloren die letzteren allmählig einen Theil ihres Gebietes und sahen sich nun genöthigt, sich auf das Gebiet der Schule zu beschränken, das sie noch lange behaupteten, bis die einbrechende Reformation ihnen den zweiten, tödtlichen Streich versetzte.

Wohl blieb es noch lange Sitte und Gebrauch junger Studirender, mehr als Eine Universität zu besuchen, woran die Redensarten erinnern: „er hat viel Schulen durchgemacht; er hat sich auf Schulen und Universitäten wohl versucht.“ So wird von dem noch im 17. Jahrhunderte lebenden späteren Hammerwerksbesitzer zu Meidhardtsthal und Kaufmann in Schneeberg, Zacharias Schnorr, dem Stammvater der noch jetzt in Sachsen blühenden Familie dieses